

Joachim Born

GALLMANN, Peter/ SILLER-RUNGGALDIER, Heidi/SITTA, Horst (unter Mitarbeit von Giovanni MISCHÌ und Marco FORNÌ), *Sprachen im Vergleich. Deutsch – Ladinisch – Italienisch: das Verb*, Bozen, Istitut Pedagogich Ladin, 2007 [erschienen 2008], 222 pp.

Das Pädagogische Institut für die ladinische Volksgruppe fungiert als Herausgeber einer neuen Reihe, die sich mit der “Grammatik der Schulsprachen in Südtirol” befasst und die sich “in erster Linie an Lehrkräfte in Südtiroler Schulen, vor allem an solche in den ladinischen Tälern Südtirols” richtet (so der Direktor des Instituts, Theodor RIFESSER, in seinem Vorwort, 9). Gegenstand der Betrachtungen sind das Deutsche, das Italienische und das Ladinische, letzteres in Gestalt seiner in Südtirol praktizierten Varietäten, Grödnerisch und Gadertalisch, wobei der direkte Vergleich der Sprachen im Fokus steht. Angepeilt wird ein “wichtige[r] Beitrag zur verstärkten Förderung der frühen Mehrsprachigkeit” sowie eine Handreichung für “die von der Lehrerschaft an Ladinien Schulen immer häufiger eingesetzte integrierte Sprachdidaktik” (ibid.).

Für den ersten Band dieser Reihe konnte das *Istitut Pedagogich Ladin* namhafte Grammatiker gewinnen: Neben der aus Gröden stammenden Innsbrucker (auch) Ladinistin Heidi SILLER-RUNGGALDIER den Zürcher Emeritus und früheren Vizepräsidenten des Instituts für deutsche Sprache, Horst SITTA, sowie dessen heute in Jena lehrenden Schüler Peter GALLMANN. Wie man der Homepage SILLER-RUNGGALDIERS entnehmen kann, sind weitere Bände zum Pronomen, Substantiv, Adjektiv, Adverb, den Präpositionen, den Satzgliedern und den Gliedsätzen geplant und zum Teil bereits in Arbeit oder druckreif.

In ihrer Einführung verweisen die drei Autoren darauf, dass die Grammatik in erster Linie *Lehrerwissen* bietet (in Abgrenzung zu *Wissenschaftswissen* einerseits und zu *Schülerwissen* andererseits), also für Unterrichtslektionen zwar auch gedacht ist, für diese aber aufbereitet werden muss. Der Polyzentrität des Deutschen wird Rechnung getragen, indem Besonderheiten des gesprochenen Südtiroler Deutsch berücksichtigt werden. Das Ziel der vergleichenden Studie ist weniger der Nachweis von Gemeinsamkeiten denn die Herausarbeitung von Differenzen, namentlich auch der *faux amis* (10–11).

“Ladinia”, XXXIV, 2010, 319–322

Die Darstellung wird – wie in Grammatiken üblich – seitlich durchnummeriert (und wie alles, was hervorgehoben wird, gut sichtbar in roter Farbe markiert erscheint). So kommen 302 “Paragrafen” zusammen (13–205), denen sich eine Aufstellung mit 200 Beispielen zur “Valenz des Verbes” anschließt (206–212). Den Abschluss bilden eine kurze Bibliografie (213–214) sowie ein Sachindex (215–219) und Wortindices für die behandelten drei Sprachen / vier Varietäten (220–222) mit Verweisen auf die den Text begleitenden Randziffern.

Wie bei einer vergleichenden Gesamtdarstellung zum Verb zu erwarten ist, stehen die Bildung der einzelnen Verbformen, Tempus, Aspekt, Modus, Passiv/Reflexivkonstruktionen, infinite Verbformen, periphrastische Bildungen, Präfigierung und Verbvalenz im Blickfeld der Abhandlung (13).

Bei der Lektüre wird schnell klar, dass sich das Œuvre in erster Linie an Trilinguale wendet; denn nicht so gut zu benutzen ist das Werk z.B. für einen des Italienischen nicht kundigen Deutschen, der etwa in § 4 schon selbst wissen muss, dass Formen wie *essi cercano* und *egli cerca* nicht ganz ohne weiteres vergleichbar sind mit *sie suchen*, *er sucht* und ihren ladinischen Entsprechungen – fakultative vs. gebundene Verwendung des Personalpronomens werden hier jedenfalls nicht kontrastiv geschärft. Aber seien wir ehrlich: Es wird im deutschen Sprachraum wohl kaum Leser geben, die des Ladinischen, nicht aber des Italienischen mächtig sind – es dürfte in aller Regel eher umgekehrt sein. Und das Zielpublikum “ladinische Lehrer und Lehrerinnen” ist ohnehin in allen drei relevanten Idiomen zuhause und wäre sicherlich nicht einfacher zu erreichen, wenn vermeintlich Redundantes (wie eben die Verwendung von Personalpronomina) in eine vergleichende Studie einflösse.

Wichtig (nicht nur) für ein kontrastives Werk ist ja, dass die realen Schwierigkeiten angesprochen und einer Lösung zugeführt werden. Hierfür finden sich im zu besprechenden Band hinreichend Beispiele – von der Konjunktivverwendung über die “mehrgliedrige Zusammengesetztheit” und die komplizierte Positionierung von enklitischen Pronomina bis hin zur vergleichenden Wortbildung durch Verbpräfigierung.

Das erste Großkapitel beschäftigt sich mit den “einfachen Verbformen”, beginnend mit dem Deutschen (§ 11–14), gefolgt vom sukzessiv dargestellten Ladinischen (§ 15–40) und dem Italienischen (§ 41–58). Man könnte leicht vermuten, dass dem Deutschen vergleichsweise wenig Raum zugebilligt wird, es handelt sich freilich eher um eine nicht restlos stringent vorgenommene (Unter-)Gliederung, die besonders im Ladinischen und mit Abstrichen im Italienschen sehr viel

differenzierter ausfällt als im Deutschen. Die “Besonderheiten in der Konjugation” werden abschließend in einer zusammenfassenden Tabelle (§ 59, 47–49) anschaulich kontrastiert.

Klarer wird der Anspruch, die Grammatiken der behandelten Sprachen kontrastiv zu präsentieren, in den folgenden Kapiteln über die “zusammengesetzten Tempusformen” (§ 60–77) und zum “Gebrauch der Tempusformen” (§ 78–101). Daran schließt sich ein Kapitel an, das nicht “trainierten” Lesern möglicherweise die eine oder andere Kopfnuss zu knacken aufgibt: “Aspekt und Aspektformen”. Nicht jede Grammatik (zu romanischen und/oder germanischen Sprachen) enthält diese Komponente, worauf auch die VerfasserInnen hinweisen (80) – dennoch (oder gerade deswegen!) scheint gerade dieses Kapitel (§ 102–107) für kontrastive Erklärungen besonders sinnvoll. Großer Raum wird “Modus und Modusformen” eingeräumt (§ 108–131). Dieser Abschnitt wird selbst für viele deutsche Muttersprachler nicht nur in der Gegenüberstellung wertvoll sein, sondern auch die eine oder andere (Er-)Kenntnis für das eigene Idiom liefern – wer verwendet denn heute noch (korrekte) Konjunktivformen?

Recht spatiös wird auch das Genus verbi abgehandelt: 25 Paragraphen (§ 132–156) befassen sich mit Aktiv und Passiv, besonders intensiv mit “Vorgangs- und Zustandspassiv”. Den infiniten Verbformen sind auf 32 pp. 68 Paragraphen zugeordnet, so dem Infinitiv (§ 157–196), den Partizipien Präsens und Perfekt (§ 197–217) und dem Gerundium (§ 218–224). Es schließen sich periphrastische Verbkonstruktionen (§ 225–236) an. Im darauf folgenden Kapitel “Verben mit Präfix oder Verbzusatz” gelingt es den VerfasserInnen, 10 pp. (§ 237–252) (sinnvoll!) zu füllen, ohne auch nur ein einziges Mal den Terminus “Wortbildung” zu verwenden. Gerade in diesem Teil der Studie werden aber die vor allem an vergleichendem Material interessierten SprachwissenschaftlerInnen reichhaltig bedient.

Die abschließenden Kapitel behandeln die reflexiven Verben (§ 253–265) und die Valenz des Verbes (§ 266–302); letzteres ist ja ein besonders heikles Gebiet für alle, die im benoteten Sprachunterricht oder beim fremdsprachlich verfassten (wissenschaftlichen) Text mit dem Problem “richtig” oder “falsch” konfrontiert werden.

Natürlich wird niemand in einem derartigen Band neue Erkenntnisse über die deutsche oder die italienische Grammatik erwarten – dazu gibt es hinreichend Material. Auch wenn der *Vergleich* im Fokus der ForscherInnen steht, ist das Werk gleichwohl eine nützliche grammatikalische Studie für das Gadertalische

und/oder das Grödnerische. Gerade Linguisten im Ausland kommen häufig nicht an didaktisches Material heran, das insbesondere in “Minderheitenregionen” kaum einmal über die transnationalen Grossisten vertrieben wird.

Ein Rezensent ist dazu da, auch etwas Wasser in den Wein zu schütten ... Die Absicht, Italienisch, Deutsch und Ladinisch gleichwertig zu behandeln, ist lobenswert und politisch korrekt. Es wird aber schon die Frage erlaubt sein müssen, warum kein italienischer Muttersprachler am Werk beteiligt wurde – möglicherweise wird nicht ganz falsch spekuliert, dass ohnehin von italienischer Seite wenig Interesse an einem solchen Projekt besteht. Mehrsprachigkeitsforschung und -didaktik leben aber nicht zuletzt davon, dass die beteiligten Sprachen gleichwertig kooperieren – davon kann hier eigentlich nicht die Rede sein. Ob man damit vor allem den ladinischen Sprachvarietäten aus den Provinzen Trient und Belluno einen Gefallen tut, muss sich erst noch erweisen.

Dieser kleine Tropfen Wasser sollte niemanden davon abhalten, sich dieses beeindruckende, layout-technisch anspruchsvolle, übersichtliche und sorgsam redigierte Werk anzuschaffen und mit Spannung den nächsten Bänden der Reihe entgegen zu sehen. Gerade Minoritätensprachen ist wenig damit gedient, voll auf Demarkation zu setzen oder exklusiv, intrinsische Lösungen zu suchen. Es ist nachgerade ein Glücksfall, wenn renommierte GrammatikerInnen (auch) außerhalb des Sprachgebiets für Darstellungen gefunden werden, die “kleinen” Varietäten wie dem Gadertalischen und Grödnerischen nicht nur zu einer ohnehin selbstverständlichen Präsenz im autochthonen Gebiet verhelfen, sondern auch kongeniale Partner aus anderen Minderheiten- und Mehrheitsgebieten zum vergleichenden Grammatikstudium anregen. Das Werk stünde auch deutschen und italienischen Universitäts- und/oder Fachbereichsbibliotheken gut an!

Einen hübschen Beispielsatz haben die VerfasserInnen auf p. 180 kreiert. Im Sinne des Opus sei er hier mehrsprachig zitiert:

Si vendono bene questi libri.
Chisc libri vën vendui bën.
Chisc libri vëgn venüs bun.
Diese Bücher verkaufen sich gut.

Das ist der Reihe zu wünschen!